

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 1 (1946)
Heft: 2

Artikel: Das Ringen um die Seele des Arbeiters
Autor: Ernst, Edmund
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das **Ringen** um die Seele des Arbeiters

EDMUND ERNST

Mit dem Ende des zweiten Weltkrieges entstand eine neue Schicksalslage auch für die sozialen Verhältnisse Europas. Wir sehen im Osten Europas das Heraufkommen einer neuen Bauernkultur: in Polen, Nordostdeutschland, in der Tschechoslowakei, in Ungarn, Rumänien und Bulgarien findet eine Aufteilung des Großgrundbesitzes statt. Kleinbäuerliche Siedlungen sollen an dessen Stelle treten.

Eine andersartige Umgestaltung der Verhältnisse ereignet sich in den westlichen Ländern: anstelle der bürgerlichen Regierungen, die in erster Linie handelsmäßig interessiert waren, beginnen Arbeiterregierungen an das Steuerruder der Völker zu treten, die staatswirtschaftlich denken.

Beide Neukonstellationen könnten sozial aussichtsreich werden, wenn sie im Geiste der Freiheit zur Entfaltung kommen könnten. Aber sowohl die Kleinbauernkultur des Ostens als auch die neue Arbeiterkultur des Westens steht vor der tragischen Aussicht, daß die Freiheitskräfte, die zu ihrer Wohlfahrt dienlich würden, nicht zur Entfaltung kommen können.

Die Kleinbauernkultur des Ostens wäre darauf angewiesen, auf unverschuldetem Boden arbeiten zu können. Aber vorerst kostet die Aufteilung des Bodens Geld, das als hypothekarische Belastung den Kleinbauern des Ostens verschulden wird. Außerdem wird er die Betriebsmittel an lebendem und totem Inventar nur in spärlichem Ausmaße und zu teuren Preisen erhalten. Daher wird vorerst die Kleinbauernkultur des Ostens zum geringsten Teile sich in der Kraft der Freiheit entfalten können. Armut und Gedrücktheit scheint ihr erstes Los werden zu sollen.

Anders liegen die Verhältnisse für die kommende Arbeiterkultur des Westens. In der Landwirtschaft wird der Gang der Arbeit bestimmt von den Rhythmen der Natur: von den Bewegungen der Sonne und den durch sie bestimmten Jahreszeiten. Der Bauer vollbringt seine Arbeit, sofern sie nicht im geldwirtschaftlichen Schuldendienst und Warenverkauf liegt, sondern in der Pflege der Natur begründet ist, im Geiste der

Weisheit und der Liebe. Der Weisheit bedarf er für die Erkenntnis der Natur und ihrer Lebensbedingungen. Der Liebe bedarf er, wenn die Kinder der Natur im Reiche der Pflanzen und der Tiere gedeihen sollen. Ohne Weisheit und Liebe vermag der Bauer der Natur keinen Segen zu entringen. Im Geiste der Weisheit und der Liebe, die Friedrich Schleiermacher als «Kardinaltugenden» bezeichnete, lebt «das höchste Gut».

Die Tätigkeit des industriellen Arbeiters wird nicht durch die Natur bestimmt, sondern durch die Maschine und deren Tourenzahl. Seine Arbeit wird nicht bestimmt durch den Geist der Weisheit und der Liebe, nicht durch das höchste Gut, sondern durch Intelligenz und Tempo. Er muß mit seinen Händen dem Getriebe mechanischer Schnelligkeiten nachkommen können. Und das Werk seiner Hände ist nur ein Glied in der Reihe von andern Händen, die ebenfalls geschickte und schnelle Arbeit leisten müssen, damit keine Stockungen eintreten in der maschinell getriebenen Arbeitsorganisation. Der industrielle Arbeiter sieht sich daher eingespannt in einen Organismus der gegenseitigen Pflichterfüllung. Und weder die Maschine, noch die verpflichtende Betriebsorganisation lassen dem Arbeiter Freiheit und Wahl. Sein Tun wird von außen her mechanisch bestimmt. Daher steht der Arbeiter in seinem geistigen Erleben den Kräften der Freiheit in der Wirtschaft ferne und fremd gegenüber. Er weiß sich Schritt für Schritt kontrolliert von menschlichen und maschinellen Instanzen. Daher geht sein Interesse nicht darauf, denjenigen Freiheit zu gewähren, die ihn kontrollieren, sondern vielmehr umgekehrt, auch sie zu kontrollieren, so wie er von ihnen kontrolliert wird. Er hat daher wenig Verständnis für die Freiheit im Handel, im Verkehr der Waren und der Menschen, in der Investierung von Kapitalien und in der Installation neuer Erfindungen. Und doch wäre die Prosperität der industriellen Wirtschaft darauf angewiesen, sich in Freiheit entfalten zu können, wenn diese Freiheit gleichzeitig auch den Geist der Solidarität wahrnehmen würde. Der Arbeiter erlebt sich aber in einer Welt, in der andere die Freiheit für sich verlangen, während sie ihm gegenüber den Geist der Solidarität vermissen lassen. Deshalb ist der Arbeiter gegenüber der Freiheit in der Wirtschaft mißtrauisch. Er wittert hinter dem Worte «Freiheit» in Wirklichkeit das Schicksal der Ausbeutung. Er empfindet dort, wo von der Freiheit in der Wirtschaft

gehandelt wird die Gefahr der Unsicherheit, wenn diese Freiheit der anderen die Folge hat, daß er arbeitslos wird, seine Familie in Not gerät und für sein Alter keine Vorsorge getroffen wird.

Der Arbeiter sucht in der Wirtschaft nicht Freiheit, sondern Sicherheit. Wenn er schon eingespannt wird in eine unfreie Betriebsorganisation, die von ihm nichts anderes verlangt, als Pflichterfüllung, ohne ihm Freiheit zu bieten, so verlangt er seinerseits die Kontrolle über die Freien im Interesse der Lebenssicherheit gegenüber den Gefahren der Arbeitslosigkeit, der Verarmung im Alter und der Verelendung seiner Familie. Er ist weit davon entfernt, zu glauben, daß diese von ihm nicht nur gewünschten, sondern unbedingt geforderten Sicherheiten im Geiste der Freiheit verwirklicht werden könnten. Er lebt in dem Gefühl, daß nur durch Zwang, nur durch unausweichliche Gesetze des Staates denjenigen, die von der Freiheit reden, aber offensichtlich nach allen seinen Erfahrungen dabei ihren eigenen Vorteil meinen, dasjenige abgerungen werden könne, was er als Grundlage seiner Menschenwürde erlebt.

So stehen wir vor der Tatsache, daß sowohl die kommende Kleinbauernkultur des europäischen Ostens als auch die kommende Arbeiterkultur des europäischen Westens dann gut gedeihen würden, wenn in ihnen die Kräfte der Freiheit wirksam werden könnten, daß aber keine Aussicht besteht, daß diese tragende Kraft der Freiheit die Früchte zeitigen darf, weil die Menschen erleben, daß ihre geistige Haltung der Freiheit noch nicht würdig, aber zum Mißbrauch der Freiheit fähig ist, weil diese Freiheit nicht in der Kraft des höchsten Gutes gesucht wird.

Als der Geist der Weisheit und der Liebe in menschlicher Gestalt auf Erden geboren wurde, empfanden die Menschen im Laufe der Zeit, daß mit dem Erscheinen des höchsten Gutes auf Erden die Wende der Zeit angebrochen ist. Deshalb bezeichnet man jenen Zeitpunkt als das Jahr eins. Aber dieser Geist der Weisheit und der Liebe konnte bisher noch nicht umgestaltend wirken im Gefüge der industriellen Arbeitsorganisation. Im Jahre eins kam ein König aus dem Osten und beugte sich vor der Offenbarung des höchsten Gutes: Er brachte ihm das Gold zum Opfer, das in seinem Besitze war.

Das industrielle Königtum der modernen Welt, das den Pflichtenkreis für den Arbeiter aufstellt, hat diese Verneigung vor dem Geist der Weisheit und der Liebe noch nicht vollbracht. Darum lebt der Arbeiter im Gefühl der Unsicherheit, die ihn mißtrauisch macht gegenüber der Freiheit. Er will das industrielle Königtum verpflichten zu den Opfern, zu denen es in Freiheit nicht bereit zu sein scheint. Aber das Bewußtsein vom Wesen des höchsten Gutes scheint in dieser Welt nur mangelhaft ausgebildet zu sein. Vor der Abwertung des Schweizerfrankens wurde in einer bundesrätlichen Botschaft als höchstes Gut des Schweizervolkes bezeichnet: — die Goldwährung! Das wahre höchste Gut mußte vor diesem Irrtum, der bald darauf abgewertet wurde, weichen. Der Materialismus vollzieht das umgekehrte Opfer gegenüber demjenigen in Bethlehem und verliert darüber die Seele des Arbeiters.

Der Arbeiter lebt im Geiste der Solidarität, aber er lebt im Gefühl, daß im industriellen Königtum der Geist der Solidarität gegenüber der Arbeiterschaft zu wenig zur Geltung kommt. Erst wenn der Arbeiter unbestreitbare Tatbeweise dafür erlebt, daß die Arbeitsleiter gegenüber den Arbeitsleistern solidarisch handeln, wird in ihm das Bedürfnis erwachen können, ihnen die Freiheit zuzubilligen, nach der sie verlangen. Und was ist Solidarität?

Solidarität ist die weisheitsvolle Liebe, die einziehen will in den Pflichtenkreis der industriellen Arbeitsorganisation. Solidarität ist die Liebe im Werktag, im Alltag: die Liebe bis in den Zahltag. Sie wurde dort offenbar, wo der König aus dem Morgenland vor der Menschwerdung des höchsten Gutes sein Gold zum Opfer brachte.

Wo die Pflicht gebietet, erlischt die Freiheit. Wo die Pflicht gebietet, herrscht die Gewalt des Gehorsams. Wo die Liebe waltet, da beginnt die Freiheit zu erblühen. Wo nur die Pflicht gebietet, werden alle Zahlungen unter Zwang geleistet. Wo die Liebe waltet, da werden die Bedürfnisse des Menschen in Freiheit umsorgt.

Der Arbeiter hat nicht das Gefühl, daß wahrhafte, weisheitsvolle Liebe ihm entgegenkomme, wenn er seine Arbeit zu leisten verpflichtet wird. Der Arbeiter hat nicht das Gefühl, daß er im Pflichtenkreis der modernen industriellen Arbeitsorganisation sich in einer durchchristeten Welt bewege. Er wartet darauf,

daß die steifen Rücken der industriellen Könige der Gegenwart jene Verbeugung machen, die der goldtragende König aus dem Morgenland im Stalle zu Bethlehem ihnen vorgemacht hat, ohne bisher ihre Nachahmung zu finden. Wird dieser Tatbeweis geleistet für die menschenwürdige Daseinsweise des Arbeiters, für die Lebenssicherheit gegenüber Arbeitslosigkeit, gegenüber Verarmung im Alter und gegenüber der Gefahr der Verelendung einer Familie, dann wird der Arbeiter Vertrauen gewinnen gegenüber den industriellen Arbeitsleitern. Dann wird er ihnen die Freiheit zubilligen, deren sie bedürfen. Die Freiheit wird nicht geschenkt. Sie muß erarbeitet werden. Sie will erkaufte werden: durch Solidarität.

Wenn der Geist der Solidarität nicht nur die Arbeiterschaft erfüllt, sondern auch die Arbeitgeber durchdringt, dann wird der Geist der Weisheit und der Liebe, der heute noch die Arbeit des Bauern in der Natur befruchtet, auch einziehen in den Pflichtenkreis der industriellen Arbeitsorganisation. Und mit der Solidarität wird die Kraft der Freiheit erwachen, weil durch sie das Vertrauen der Arbeiterschaft gewonnen wird für den guten Willen der industriellen Arbeitsleiter. Und mit der Freiheit wird die Initiative, die Prosperität, die Wohlfahrt einkehren in die Welt der Unsicherheit, die durch den wilden Konkurrenzkampf in den Reichen der industriellen Arbeit herrscht. Mit dem Walten des höchsten Gutes im Reiche der industriellen Arbeitsorganisation wird die Seele des Arbeiters gewonnen.

Durch die Kraft der Solidarität wird die Seele des Arbeiters nicht nur erobert, sondern auch befreit. Durch die Solidarität kann die Vertrauenslage geschaffen werden, durch welche die Freiheit im Handel, im Verkehr der Menschen in den verschiedenen Ländern und im Verkehr der Waren wirksam werden kann.

Aber im Zeitalter des Materialismus wurde der Geist der Solidarität aus dem Gefüge der industriellen Organisation verdrängt. Anstelle der Solidarität wirkt das Interesse am persönlichen Vorteil. Darüber ging dem Handel und der Industrie die Freiheit verloren. Es ging den Arbeitsleitern darüber die Seele des Arbeiters verloren. Dafür kamen die wiederkehrenden Fluten und Ebben der auf- und absteigenden Konjunkturen: neben Überfluß geht der Mangel einher, neben Arbeitsandrang die Arbeitslosigkeit. Torheit und widervernünftiger Wahnsinn herrschen

im Reiche, in das sich der Arbeiter gehorsamschuldigst verpflichtet sieht. Die Weisheit und die Liebe, der Geist der Offenbarung Christi konnte in diese Welt des Mißtrauens und der Mißgunst noch nicht einkehren. Und solange der Arbeiter dem höchsten Gute ferne stehen muß, weil er sich im Pflichtenkreis seiner Arbeit von ihm getrennt sieht, wird das Ringen um seine Seele andauern.

So fremd es dem heutigen Menschen klingen mag, weil er sich in die Christentfremdung eingewöhnt hat, weil er den Materialismus als das Normale und die Menschlichkeit als das Abnorme zu erleben gewohnt wurde, muß doch die unumstößliche Wahrheit klargestellt und gegenüber allem Hohn und gegenüber jeglicher Skepsis mit voller Überzeugungskraft als alleinige heilbringende Kraft bekannt werden:

Wenn der Geist weisheitsvoller Liebe die Reiche der industriellen Arbeitsorganisation durchdringen wird, wenn die Kraft der Solidarität in Freiheit wirksam wird, wenn die Liebe einkehrt in den Werktag, in den Alltag, bis in den Zahltag — dann wird das Ringen um die Seele des Arbeiters ihr Ziel gefunden haben: vorher nicht und niemals. Erst dann: wenn die Verneigung stattfindet vor dem Geiste des wahrhaft Guten, der im Stalle von Bethlehem in menschlicher Gestalt erschien, wird der Arbeitsfriede in der Freiheit und in der Wohlfahrt walten.

DAS ABKOMMEN VON BRETTON WOODS

H. BRODBECK

Am 6. Januar d. J. meldete «Exchange» aus Washington, daß, laut Bekanntgabe des amerikanischen Außenministeriums, von den 45 Staaten, die an den Beratungen in Bretton Woods teilnahmen, 35 die Abkommen unterzeichneten. 82 Prozent des vorgesehenen Kapitals des Währungsfonds sind damit gesichert, desgleichen das nötige Kapital für die Eröffnung der Inter-